



## **„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Johannes 12,24)**

Das ist der Wochenspruch für diese Woche, liebe Leserinnen und Leser. „Alleinsein“ und „Sterben“, das klingt schon unter normalen Umständen nicht angenehm für uns - wie sehr erst recht in diesen Tagen der zunehmenden Befürchtungen und Isolation! Das hören wir nicht gern.

Jesus hat vor seinem Tod in diesem Bild zu seinen Jüngerinnen und Jüngern geredet: Ein einzelnes Korn fällt in die Erde und erstirbt... Wir kennen diesen Ablauf, auch wenn wir ihn nur noch selten bewusst erleben: Das Korn wird ausgesät, in die Erde geworfen und muss sterben, um neu auszutreiben, zu wachsen, Früchte zu bringen; Mehl, Sauerteig und Brot zu werden. Anders geht es nicht. Ohne diesen Prozess gibt es kein neues Korn, keine Früchte und auch kein Brot.

Jesus meint: Das gilt auch für uns. Früchte unseres Lebens, unserer Arbeit, unseres Glaubens wachsen nur, wenn wir uns auch auf das „Ersterben“ einlassen. Was ist damit gemeint?

Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen wir leiden; es gibt Momente, wo wir das Gefühl haben, dass in uns etwas stirbt – bei einer großen Enttäuschung, wenn uns ein Mensch verlorenght. Das kann sein wie ein kleiner (oder größerer) Tod in uns. Solches und anderes Leid gehört aber auch zu unserem Leben. Obwohl es nicht schön ist und wir dem lieber ausweichen möchten, lässt sich nicht alles Schwere in unserem Leben umgehen. Das wissen wir alle. Manches Schwere können wir nur aushalten, vielleicht versuchen anzunehmen. Und dabei geht es nicht um das vermeidbare oder sinn-lose Leid, dem Menschen ausgesetzt sind. Dagegen sollen wir tun, was immer möglich ist. Das Korn, das erstirbt, bringt auch nur dann Frucht, wenn es in die Erde fällt und nicht auf den Weg, wo es einfach zertreten wird. Das Leiden unter einer Situation, oder unter anderen Menschen, die uns das Leben schwermachen - das können und sollen wir versuchen zu ändern, um z.B. besser miteinander auszukommen. Manchmal gelingt das. Wo wir unter den Zuständen in unserer Welt, unserer Gesellschaft, unserer Kirche leiden, und wo wir das Leid anderer sehen – da müssen wir zur Veränderung tun, was immer uns möglich ist. Doch manchmal sind wir da auch hilflos. Und manchmal leiden wir unter uns selber... Aktuell leiden immer mehr unter uns unter Isolation, Einsamkeit, Überlastung, Ängsten...

Leiden kann uns vorkommen wie „tote Zeit“ in unserem Leben. Kann daraus Neues entstehen? Können daraus Früchte wachsen?

Lernen wir in diesen Tagen und Wochen vielleicht manches auch zu schätzen, was uns sonst selbstverständlich erscheint, oder was uns sonst sogar manchmal nervt? Menschen..., Termine... Ich mache in meinem Umfeld gerade die Erfahrung, dass Menschen plötzlich einen Gruß erwidern oder miteinander ins Gespräch kommen, die das bisher nicht wollten.

Können wir dankbar werden - für unser Leben, unsere Gesundheit, die privilegierten Verhältnisse, in denen wir leben, die vielen technischen Möglichkeiten, die wir haben, die Freiräume, die uns bleiben?

Die Passionszeit, die Leidenszeit Jesu sieht aus wie dürre oder gar tote Zeit. Leiden bis hin zum gewaltsamen Tod am Kreuz... Doch Jesus sieht es wie das Sterben des Weizenkorns. Aus seinem Tod wächst eine Frucht, die Frucht neuen Lebens. Sie wächst erst einmal unscheinbar und nicht alle können sie wahrnehmen. Doch sie kommt ans Licht, ist nicht aufzuhalten, breitet sich aus. Das neue Leben ist nicht mehr „totzukriegen“.

Auch unsere Zeit jetzt ist Zeit zum Leben und Zeit, in der und aus der Neues entstehen kann und Früchte wachsen können. Lassen Sie uns in dieser Zeit jetzt tun - und unterlassen -, was wir können, um Leid zu vermeiden. Lassen Sie uns Ausschau halten nach Gründen zur Dankbarkeit und Zuversicht. Lassen Sie uns die mit andern teilen und füreinander da sein und Früchte bringen. Lassen Sie uns darauf vertrauen, dass Gott neues Leben schenken wird!

Pfarrerin Dorothee Fleischhack